Scranton Wochenblatt.

16. Jahrgang. Scranton, Pa., Donnerstag, den 14. Oktober 1880. Nummer 41.

Scranton Wochenblatt.
Wochenblatt Publishing Co., limited,
Herausgeber.

Das „Wochenblatt" erscheint jeden Donnerstag und kostet bei Vorausbezahlung Jährlich.........$2.00.

Anzeige-Gebühren:
1 Spalte jährlich..........$100
½ „ 55
1 Square „ 8
Geschäfts-Karten jährlich..........5
Lokalnotizen, 10 Cents per Linie für die erste und 5 Cents für jede weitere Einrückung. Editorielle Lokal-Notizen 15 Cts. per Zeile.

Accidenz (Job) Arbeiten
irgend welcher Art werden mit großer Akuratesse und schnell ausgeführt.

Apotheken.

Deutsche Apotheke,
218 Lackawanna Avenue,
von
Gebrüder Ludwig,
geprüfte Apotheker des deutschen Reichs und promovirte Chemike.

Aerzte.

Dr. Wehlau,
Deutscher Arzt,
Ecke Washington & Lackawanna Ave.
Office Stunden 8—10 Uhr Morgens, 2—4 Uhr Nachmittags, 8—10 Uhr Abends.

Power's Wurm-Cordial, ein sicheres Mittel.
Tar-Balsam, für Husten, Erkältung und Bräune.
„ Leber Pillen, für Leberbeschwerden.
„ Hämorrhoiden Pulver & Salbe
Frage Deinen Apotheker und Storehalter dafür

Advokaten.

L. A. Watres,
Advokat & Rechtsanwalt,
426 Lackawanna Avenue.

Günster und Welles,
Advokaten und Rechts-Anwalte,
Office: Dritte Nationalbank Gebäude, Wyoming Avenue.

A. C. Hottenstein,
Deutscher Advokat Rechtsanwalt,
Zimmer 14, Library Gebäude, Wyoming Av

W. G. Ward. S. G. Horn.
Ward & HORN,
Rechts-Anwälte,
Office: 429 Lackaw. Ave., Ch. Lange's neues Gebäude. 49—

Banken.

Die **Scranton Sparbank.**
130 Wyoming Avenue.
Etablirt 1869. Capital $100,000
Nimmt Depositen für Sparzwecke zu vier Prozent per Jahr an, welche halbjährlich bezahlt werden. Laufende Depositen werden angenommen.
J. Blair, Präs. H. A. Vail, Cass

Scranton Spar-Bank,
und
Trust-Compagnie.
426 Lackawanna Avenue,
nimmt Gelder an für Sparzwecke und zahlt Interessen dafür am ersten Tage des Januar und des Juli jedes Jahr. Die Bank nimmt erner Bonds oder versiegelte Geldpackete zum Aufbewahren an, und berechnet dem Eigenthümer eine kleine Rente. Nach einem Befehl der verschieden Courten von Lackawanna County ist diese Bank als Depositorium aller an das Gericht zu zahlenden Gelder gemacht. Regierungspapiere werden ge- und verkauft.
E. N. Willard, Präsident.
A. H. Christy, Cassirer.
L. A. Waters, Sekr.

Stadt Scranton.

Mayor's Office,
319 Lackawanna Avenue.
Officestunden: 9—12 Vormittags

Bierbrauer.

Philip Robinson's
Bierbrauerei,
Cedar Str., Scranton, Pa.
Empfiehlt ihr ausgezeichnetes Fabrikat den geehrten Wirthen bestens.

E. Robinson's
Bierbrauerei,
Scranton, Pa.
Wir werden stets bemüht sein, ein vorzügliches Fabrikat zu liefern, mit dem das Publikum zufrieden sein soll.

George Wahl,
Barbier und Friseur
Verbunden mit dem Geschäfte sind
Bade-Zimmer,
Heiße und kalte Bäder zu jeder Stunde.
Lackawanna Valley Haus.

Joseph Ober,
Händler in
Oefen u. Blechwaaren,
321 Penn Ave.,
empfiehlt sein auf's dauerhafteste gemachten Blechdächer, sowie seine neuer Art Reparatur derselben.

Jacob Schalk,
Haus- und Schildmaler, Tapezirer und Calsominer,
Cedarstraße, Scranton, Pa.

Manhood: How Lost, How Restored.
Just published, a new edition of Dr. Culverwell's Essay on the *radical cure* (without medicine) of Spermatorrhœa or Seminal Weakness, Involuntary Seminal Losses, Impotency, Mental and Physical Incapacity, Impediments to Marriage, etc.; also Consumption, Epilepsy and Fits, induced by self-indulgence or sexual extravagance, &c.
Price, in a sealed envelope, only six cents.
The celebrated author, in this admirable Essay, clearly demonstrates, from a thirty years' successful practice, that the alarming consequences of self-abuse may be radically cured without the dangerous use of internal medicine or the application of the knife; pointing out a mode of cure at once simple, certain and effectual, by means of which every sufferer, no matter what his condition may be, may cure himself cheaply, privately and radically.
This Lecture should be in the hands of every youth and every man in the land.
Sent under seal, in a plain envelope, to any address, *post-paid*, on receipt of six cents or two post stamps.
Address:
The Culverwell Medical Co.,
No. 41 Ann Street, Box 4586,
New York, N. Y.

Der alte Würkert.

Erzählung von J. D. H. Temme.

1. Drei Musketiere.

„Er schläft! Ich gehe jetzt, meine liebe Gertrud."

„Aber wenn er wieder erwacht, Herr Würkert —"

„So wird er ruhiger sein. Der Anfall war zu heftig als daß er sich mit gleicher Gewalt erneuern könnte. Adieu."

„Er bewegt sich schon. Er sieht Sie an."

„Still!" —

Ein alter Mann und ein junges Mädchen sprachen miteinander. Jener war klein, hatte ein kräftiges, graues, verwittertes Gesicht mit einem großen, dünnen, weißen Schnurrbart darin und mit wenigen, dünnen, weißen Haaren auf dem Kopfe. Das Mädchen, in dem blühenden Alter von achtzehn bis neunzehn Jahren, sah hübsch und frisch aus und fromm bescheiden drein; aber ihr hübsches, frommes Gesicht war traurig und bekümmert.

Die Beiden sprachen in einem einfachen, freundlichem Stübchen mit einander. In dem Stübchen lag in einem Bette ein kranker, blasser, alter Mann.

Der Kranke hatte sich plötzlich bewegt und hielt jetzt die Augen weit geöffnet. Sie waren so groß, so hohl, so starr. So sah er den Herrn Würkert an, dann das Mädchen, dann schloß er sie wieder. Der Blick, mit denen er die Beiden angesehen hatte, war ein unheimlicher, wie der Blick eines Irren. Das Mädchen erbebte, als er sie traf. Der alte Herr Würkert schüttelte bedenklich den Kopf. Als aber der Kranke die Augen wieder schloß, sagte er: „Siehst Du, er bleibt ruhig!"

„Gebe Gott es!" seufzte das Mädchen.

Der alte Herr verließ das Stübchen, das Mädchen begleitete ihn hinaus.

„Das ist ein schweres Leiden," sagte sie draußen.

„Leiden schickt der Himmel den Menschen," erwiderte der alte Herr.

„Auch ihm wäre das vom Himmel gekommen?"

„Auch ihm — freilich durch die Hand eines sehr bösen Menschen."

„Und wozu schickt es der Himmel über uns?"

„Wozu, Kind? Leiden besseren den Menschen, lassen ihn in sich selbst hineinsehen, reinigen ihm das Herz, erheben es."

„Meinem armen Vater haben sie es gebrochen."

„Hm, ja, und was dich betrifft, so bist Du das bravste, treueste und reinste Herz von der Welt, und wenn ich Dir die Wahrheit sagen soll, so muß es der liebe Gott wohl allein wissen, warum und wozu er das schwere Leid über Dich geschickt hat. Aber er weiß es gewiß. Und nun, guten Morgen. Fasse Vertrauen und behalte Deinen Muth." — Er wollte gehen.

„Gertrud! Gertrud!" rief es.

Es war eine ängstliche Stimme. Sie rief in dem Stübchen, aus dem die Beiden gekommen waren.

„Er ist doch erwacht!" sagte das Mädchen.

„Ja, ja."

„Und er rief so angstvoll! Er wird noch einmal den Anfall bekommen. Verlassen Sie mich nicht, Herr Würkert! Da ruft er schon wieder."

„Gertrud, hilf, hilf mir!" rief die Stimme in dem Stübchen lauter, angstvoller. Das Mädchen war schon wieder in dem Zimmer, Herr Würkert war ihr gefolgt. Der Kranke saß aufrecht in seinem Bette. Er hatte den Mund weit geöffnet, die schwarzen Haare hingen ihm unordentlich in das blasse Gesicht herunter: die hohlen Augen starrten mit dem Ausdrucke des Entsetzens nach dem Fenster gegenüber dem Bett; die Hände hatte er erhoben, als wenn er etwas von sich abwenden wollte. So glich er einem Gespenste, oder einer Leiche, die aufrecht stand. Die Sonne aber schien durch das Fenster hell und klar auf das entsetzliche Bild.

Er sah die Beiden nicht, die wieder eingetreten waren. Seine Augen blieben starr auf das Fenster geheftet; seine Lippen murmelten leise, aber man konnte verstehen, was sie sprachen: „Angetreten! Das Gewehr auf! Jetzt kommt er! Wie mir die Hand zittert. — Feige Memme! Feige Memme! — Ja, ja, es ist nicht sein Bruder! Aber Gehorsam! Es kann nicht anders sein! — Das Gewehr an! Den Hahn gespannt! — Lieber Gott im Himmel, kann es denn nicht anders sein? — Armer George! — Fertig zum Schießen! Feuer!" — „Georg, George!" schrie der Kranke plötzlich mit lauter, furchtbarer Stimme auf. Er erhob sich in dem Bette und wollte sich hinausstürzen. Herr Würkert, der zu ihm gesprungen, hielt ihn auf dem Lager fest. Der Kranke wehrte sich gegen ihn; er wollte sich losmachen.

„Lassen Sie mich, Herr Lieutenant!" rief er. „Es ist ja mein Bruder. Ich habe geschossen, wie Sie kommandirt haben. Aber nun lassen Sie mich. Es ist mein armer Bruder. Meine Kugel hat ihn getroffen! Sehen Sie, wie er mich ansieht."

„Braun, ich bin es ja," sagte Herr Würkert. „Seht mich an. Erkennt mich. Legt Euch wieder hin. Ihr seid ja in Eurer Stube, in Eurem Bette."

Der Kranke sah den alten kleinen Mann an, rieb sich die Augen. Die bekannte Stimme hatte die Bilder seiner Krankheit verscheucht.

„Ah, Sie sind es, Herr Würkert Und ich bin auch in meinem Bett! Ich bin wohl recht krank?"

Recht krank war er, und andere Bilder der Krankheit kamen wieder über ihn.

„Und ich will Ihnen auch sagen," fuhr er mit geheimnißvoller, leiser Stimme fort, „was es ist. Aber sagen Sie es meinem armen Kinde, der Gertrud, nicht. Sie darf es nicht wissen. Ich habe meinen Bruder erschossen, den Georg. Meine Kugel hatte ihn getroffen. Und seitdem habe ich es. Und ich werde es nicht eher wieder los, als bis er kommt und mich zu sich holt, bis wir wieder in Einem Grabe liegen, wie wir unter einem Herzen gelegen haben. Ein frommer Mann hat es mir einmal gesagt, und es ist so. Aber der Georg kommt noch immer nicht —"

Das Mädchen hatte sich hinter die Vorhänge des Bettes gestellt, um ihre bitteren Thränen verbergen zu können. Auch der alte Würkert mußte kämpfen, um seine Thränen zu unterdrücken. „Er wird kommen, alter Braun," sagte er zu dem Kranken. „Er wird Euch erlösen."

„Glauben Sie, Herr Würkert?"

„Gewiß, und nun schlafen Sie ruhig wieder ein. Um so eher kommt er."

Der Kranke legte sich gehorsam in das Bett zurück und schloß die Augen. Er war erschöpft. Der kalte Schweiß stand ihm auf dem Gesichte.

„Es wird nun nicht wieder kommen, Gertrud," sagte Herr Würkert zu dem Mädchen. „Das war das letzte — wenigstens für heute. Morgen, oder heute Abend bin ich wieder da."

„Für heute!" seufzte das Mädchen.

Der alte kleine Mann ging. Das Herz war auch ihm nicht leicht.

Als er das Haus verlassen hatte, wandte er sich noch einmal nach dem Fenster des Stübchens zurück, aus dem er gekommen war. Es lag zu ebener Erde. Das Mädchen stand an dem Fenster und sah mit dem hübschen, frommen und traurigen Gesichte zu dem Himmel hinauf, der so klar und heiter sich über ihr und ihrem Jammer wölbte.

„Er sendet auch wieder Glück und Frieden!" sagte der alte Herr zu ihr. „Schüttle mir nicht den Kopf dazu. Du bist noch ein junges Ding; Du verstehst das nicht. Warst Du heute schon drüben?" fragte er dann, indem er nach einem freundlichen Landhause zeigte, das dem kleinen Hause gegenüber auf einer Anhöhe lag.

„Noch nicht!" antwortete das Mädchen.

„So gehe nachher hin, wenn Dein Vater fest schläft. Dort wirst Du heute auch ein sehr unglückliches Herz finden, und es ist kein junges mehr, — wie ihm wieder Glück kommen soll —! Es gibt doch viele Herzen in der Welt, die nur für Kreuz, Jammer und Elend geboren sind, und der liebe Gott weiß auch da, warum und wozu. Adieu. Tröste mir auch die arme Frau."

Er ging in die Straße, die an dem kleinen Hause vorbeilief. Es war ein Feldweg, der von benachbarten Dörfern zur Stadt führte, in der Nähe der Stadt, zwischen den Gärten, die zu ihr gehörten. Zwischen diesen lag das kleine Haus, von dem Thore der Stadt ungefähr zehn Minuten entfernt. Von dem freundlichen Landhause, das auf der Anhöhe lag, zog sich ein Garten hinunter bis unmittelbar an den Weg. An der Mauer des Gartens ging der alte Herr entlang. Er sah zu dem Hause hinauf.

„Arme Frau!" sagte er. „Daß der Schlag sie noch treffen mußte!" —

Er wurde aufgehalten. Ein Soldat begegnete ihm, von der Stadt herkommend. Es war ein junger, hübscher Mann. Er trug die Uniform der gemeinen Soldaten, aber mit dem Abzeichen der Freiwilligen. Seine Haltung, sein fein geschnittenes Gesicht hoben den groben Kommißrock. Die keck, stolz aufgeworfenen Lippen, die kühn blitzenden Augen machten dem Soldatenrock Ehre.

„Mußt Du noch nicht zur Parade?" rief ihm der alte Würkert entgegen.

„Wir marschiren erst um neun Uhr aus."

„Und da willst Du noch erst zu ihr?"

„Um zu sehen, was der Vater macht."

„Du wirst es nicht zum Besten finden. Er hatte furchtbare Anfälle. Jetzt schläft er; er ist erschöpft und wird wohl für einige Stunden Ruhe haben. Aber für den Abend, für die Nacht fürchte ich wieder."

„Die arme Gertrud!"

„Ja, sie ist ein armes Geschöpf. Aber desto reicher wirst Du mit ihr. Wer eine Frau mit so viel Liebe, Geduld und Aufopferungsfähigkeit ins Haus bekommt, der ist ein reicher Mann. Halte mir Deinen Reichthum immer werth, hörst Du?"

„Sie wissen, wie ich sie liebe, Herr Würkert."

„Ich weiß das, und Du bist ein braver Bursche. — Kommst Du nach der Parade zu mir? Ich hätte Dir etwas zu sagen."

„Heute werde ich gar nicht kommen können."

„Und warum nicht?"

„Ich bin als Ordonnanz bei dem General kommandirt."

„Ein Freiwilliger?"

„Er hat es so befohlen."

„Er fängt gut an. An dem werden sie noch etwas erleben. Wie lange hast Du noch zu dienen?"

„Noch gerade vier Wochen."

„In der Zeit kann er Dich noch genug mißhandeln, und besonders, wenn er erfährt —"

„Was soll er erfahren?"

„Nichts, nichts! Geh, tröste das arme Mädchen. Sie wird ja hoffentlich bald von ihrem Leiden befreit werden. Lange kann er es nicht mehr machen. Geist und Körper sind ihm ruinirt. Aber sage es dem Mädchen nicht. Es ist ein Glück für Alle, wenn er todt ist. Aber ein braves Herz fürchtet sich vor nichts mehr, als vor einem Glücke, das ihm der Tod eines Menschen bringen muß; und nun gar des eigenen Vaters. — Noch Eins, nimm Dich heute bei dem General in Acht."

„Warum den Rath, Herr Würkert?"

„Weil er — Höre, Fritz, wenn der befohlen hat, daß zu allererst die Freiwilligen den Dienst als Ordonanzen bei ihm haben sollen, dann hat er etwas mit den Freiwilligen vor, und was er vorhat, das taugt nichts."

„Ich werde schon mit ihm fertig werden."

„Das gerade fürchte ich, Fritz. Ich kenne Dein Fertigwerden; Du bist kurz angebunden, hitzig."

„Ich kann auch kalt bleiben, Alter. Freilich werde ich mir nichts von ihm gefallen lassen."

„Da haben wir's! Im Dienste mußt Du Dir eben Alles gefallen lassen."

„Was den Dienst betrifft, Herr Lieutenant. Guten Morgen."

Der junge Freiwillige ging.

„Guten Morgen!" brummte ihm der alte Herr nach.

Er setzte ebenfalls seinen Weg fort, zur Stadt hin. Er ging langsam in Gedanken. Nach wenigen Schritten wurde er schon angerufen.

„Guten Morgen, Herr Lieutenant!"

Er sah sich unwillig um. Als er sah, wer gerufen hatte, wollte er weiter gehen.

„He, he, Herr Lieutenant, so warten Sie doch!" rief es abermals hinter ihm.

Drei Leute kamen hinter ihm her. Ein Bauer mit seiner Frau, die Beide wohlgekleidet waren. Die Frau, eine kräftige, gesunde Erscheinung, während aus den Zügen des Mannes Kummer und Elend herauszulesen waren. Die Beiden wurden von einem alten Bettler begleitet, oder eigentlich einem alten schmutzigen, zerlumpten Trunkenbolde, der schon am frühen Morgen mehr getrunken zu haben schien, als ihm gut war. Sein aufgedunsenes Gesicht war roth. Frech und aufdringlich ging er neben dem ehrbaren Bauernpaare her. Die Frau sah ihn mit mühsam verhaltenem Zorne an. Der Mann blickte mit blassem, bekümmertem Gesicht still vor sich hin.

Der Bettler, der Trunkenbold, hatte den alten Würkert angerufen. Sie kamen alle Drei bei diesem an. Der Bettler faßte militärisch grüßend an seine Mütze: „Guten Morgen, Herr—

Der kleine alte Mann ließ ihn nicht ausreden. Er sah ihn strenge, befehlend, stolz an. „Höre einmal, Seebald," sagte er zu dem Bettler, „unterstehst Du Dich noch ein einziges Mal, Herr Lieutenant zu sagen, mögen wir allein sein, oder mögen Menschen dabei sein, so wirst Du so gottesjämmerlich durchgebläut, daß Du Deine Knochen im Spital wieder zusammen suchen mußt. Im Spital gibt es keinen Schnaps, und wenn Du in vier Wochen keinen Schnaps bekommst, so ist das Dein Tod, und kein Mensch fürchtet sich mehr vor dem Tode, als Du, feige Memme! Und nun scheere Dich hinter uns, und sprich kein Wort weiter."

Der Bettler war still geworden. Sein Gesicht wurde ihm fahl, fast lang. Er trat gehorsam zurück.

„Nun, nun, Herr Würkert," sagte er bittend, „werden Sie nur nicht böse. Es war ja nicht schlimm gemeint, und es soll nicht wieder geschehen."

Herr Würkert antwortete ihm nicht.

„Guten Morgen, Herr Würkert," hatten die Bauersleute zu ihm gesagt, die Frau etwas stramm, der Mann, indem er sehr höflich den Hut abnahm.

„Guten Morgen, Hartmann, guten Morgen, Frau Schulze!" erwiderte der alte kleine Mann. „Auch zur Stadt?" fragte er dann.

„Zum Wochenmarkt," antwortete der Bauer. „Und dann zu Ihnen; es ist heute Sonnabend."

„Ach so!" sagte der Herr Würkert. Aber er hatte etwas auf dem Herzen, und er mußte es herunterbekommen! man sah ihm an, er suchte darnach, wie er es anfangen sollte. „Heute ist große Parade hier!" bemerkte er.

„So?" erwiderte der Bauer gleichgültig.

„Der neu kommandirende General ist gekommen."

„Ich las im Wochenblatte, daß er erwartet werde."

„Wißt Ihr auch, wer es ist, Hartmann?"

„Der General von Trautmann, wenn ich recht gelesen habe."

„Nein! der sollte es sein. Er hat aber Hals über Kopf den Abschied bekommen — Gott weiß, was da passirt ist — an den Höfen fallen allerlei Geschichten, Intriguen und Chikanen vor. Kurz, gestern Mittag kommt auf einmal eine Depesche aus der Residenz, der General Trautmann komme nicht, habe seinen Abschied, ein Anderer sei an seiner Statt ernannt. Und dieser Andere — Ihr kennt ihn, Hartmann!"

„Und wer ist es, Herr Würkert?"

„Zum Kukuk, Hartmann, es wird Euch lieber sein, den Namen von mir, als von anderen Leuten zu hören. Es ist der Graf von Oltenberg."

„Herr Gott, Herr" — rief der Bauer erschrocken. Man sah ihm eine plötzliche, tiefe, innere Angst an. Sein Gesicht war kreideweiß geworden. Er mußte stehen bleiben, als wenn die Füße ihn nicht weiter tragen könnten.

Auch der Bettler hatte den Namen gehört, und er vergaß den Befehl, der ihm geworden war. „Muß der hierher kommen, Herr Würkert," rief er. „Als kommandirender General! Und wir —! He, Freund Hartmann, Du siehst aus wie das leibhaftige Unglück, und ich mußte ein verbummelter und versoffener Lump werden, und der arme Braun gar — wir kamen eben an dem Hause vorbei; das Mädchen stand am Fenster wie das Herzleid selbst; da mag es schlimm genug aussehen. Und jener Mensch in Glück und Ehren! Ist denn keine Gerechtigkeit mehr zu finden?"

Der Bauer, Schulze Hartmann, hatte sich wieder erholt. „Ist er schon hier?" fragte er Herrn Würkert.

„Schon gestern Abend angekommen, mit Frau und mit Allem; ein paar Stunden nach der Depesche."

„Mit Frau? Ich denke, seine Frau ist todt. Es war eine eigene Geschichte. Es war bald nachher — Sie wissen, Herr Würkert."

„Ja, ja, Hartmann, es war eine eigene Geschichte, und sie kann noch nicht zu Ende sein. Noch lange nicht!"

Der alte kleine Mann sprach die Worte so sonderbar. Aber er fuhr fort: „Indessen er hat eine zweite Frau genommen, mit der er hier ist."

„Haben sie Kinder?" fragte der Bauer, und es war auch ein sonderbarer, fast wehmüthiger Ton, in dem er fragte.

„Sie sind ihm alle gestorben," antwortete Herr Würkert.

„Mag er Gott danken, Herr Würkert. Der hat ihm und den Kindern eine Gnade erwiesen."

„Ja, ja," sagte der Bettler, aber mehr für sich. „Der liebe Gott hätte es ihm sonst auch einmal an ihnen können erleben lassen." Dann sang er leise vor sich hin:

Drei arme Musketiere
Und ein stolzer General,
Die gingen alle Viere
Wohl hinter den Festungswall.

Trefft nur, Ihr braven Soldaten,
Dem Mann ins Herze gut;
Er hat seinen Herrn verrathen,
Dafür muß fließen sein Blut.

Und ist er auch dein Bruder,
Verf —

Seine Stimme war lauter geworden. Herr Würkert wandte sich nach ihm um.

„Was singst Du da? Schweig!" — Der Bettler schwieg.

Bald hatten sie das Thor der Stadt erreicht. Ihre Wege schieden sich dort.

„Bis nachher, Herr Würkert," sagte der Bauer.

Er zeigte seinen Bart, der sicher eine Woche alt war.

„Gut," erwiederte der Angeredete.

„Ich darf doch auch kommen, Herr Würkert?" fragte der Bettler, der einen noch längeren Bart hatte.

„Wenn Du nüchtern kommst. Betrunkene Menschen rasire ich nicht."

Der alte Herr Würkert sagte das, den sie auch Lieutenant genannt hatten, den aber der Bettler nicht so hatte nennen dürfen. —

2. Der General.

Der neue kommandirende General, Graf Oltenberg, ritt zur Parade. Es war die erste Parade, die er als kommandirender General abhielt. Er ritt stolz hin mit einem großen glänzenden Gefolge von Offizieren. Er war stolz und liebte die Pracht. Oltenberg war eine sehr kräftige Gestalt, vielleicht schon etwas zu schwer. Sein Gesicht war voll, ein wenig zu sehr geröthet, aber mit festen, eisenfesten Zügen, die zugleich strenge, sogar hart waren. So war auch sein Blick. Sein ganzes Wesen zeigte den hohen Offizier, der nur Befehlen und Gehorchen konnte. In seiner Beleitung war seine Gemalin. Auch sie war eine hohe Gestalt, aber mager; in dem grünen Reitkleide sah sie freilich nur schlank aus. An Stolz gab das lange, hagere, etwas vergelbte Gesicht dem vollen, rothen ihres Gemals nichts nach. Auch an Alter waren sie vielleicht einander gleich. Kommandirende Generale pflegen nicht mehr ganz jung zu sein.

Die Generalin — der stolze General nannte seine stolze Gemalin nie anders, als die Frau Gräfin — ritt in der Mitte zwischen ihrem Gatten und dem ältesten General der Garnison, der den neuen Kommandeur zu der Parade abholte. Sie war eine gewandte und muthige Reiterin, und hatte dies wohl gleich den Offizieren und Soldaten zeigen wollen, die jetzt unter dem Befehle ihres Mannes standen. Hinter den Dreien ritt das Gefolge, Offiziere aller Grade in ihren glänzendsten Uniformen. Armee-Gendarmen schlossen den Zug.

Das Schloß, in dem der kommandirende General residirte, lag an einem großen Platze in der Mitte der Stadt. Der Parade- und Exerzierplatz, zu dem sie ritten, befand sich draußen vor dem Thore. In dem Gefolge des Generals ritt ein Rittmeister, der zur Adjutantur gehörte, eine lange, hagere, knochige Gestalt — die Generalin hätte sich mit ihm messen können; auch jung war er nicht mehr. Sein Gesicht war ernst, fast finster; seine Augen hatten einen ruhigen, klaren Blick, und sein ganzes Wesen zeigte den besonnenen, entschlossenen und unerschütterlich muthigen Mann. Am Ende des Schloßplatzes, über den sie ritten, ließ er sein Pferd einen halben Schritt aus die Reihe treten.

Sie waren vor einem kleinen, unscheinbaren Hause. Ueber der Thür des Hauses hing ein gelbes Barbierbecken, zum Zeichen, daß ein Barbier in dem Hause wohne. Durch ein halb offenes Fenster neben der Thür blickte man in die Barbierstube. An dem Fenster stand ein alter kleiner Mann mit wenigen weißen Haaren, mit einem verwitterten, aber noch kräftigen Gesichte und einem großen weißen Schnurrbart darin. Der Mann sah sich mit den andern Leuten, die in der Stube waren, den vorbeireitenden glänzenden Zug an. Zu ihm bog sich der Rittmeister nieder, während er sein Pferd auf einen Augenblick aus dem Kreise treten ließ. Er hatte ihm etwas zu sagen, nur ein paar eilige Worte.

„Frau Ahlemann wünscht Sie zu sprechen, lieber Würkert."

„Ich komme," sagte der alte kleine Mann zurück. Der Rittmeister ritt schon wieder im Zuge weiter.

Der alte kleine Mann kehrte zu seiner Beschäftigung zurück, als der Zug vorüber war. Er rasirte die Gäste, die in der Barbierstube waren. Es waren ihrer viele, und mit großen struppigen Bärten, meist Landleute aus der Nachbarschaft, die ihren Bart die Woche über hatten stehen lassen und ihn des Sonnabends, wenn sie zum Wochenmarkte in die Stadt kamen, beim alten Würkert scheeren ließen, um des Sonntags mit glattem Gesicht in die Kirche gehen zu können. Die vielen Gäste, die dann kamen, konnte der alte Würkert allein nicht mehr besorgen. Er hatte zwar noch eine leichte und flinke Hand, aber er war doch eben nicht mehr jung! So hatte er einen Gehilfen im Geschäft, ein kleines Männchen mit einem großen Buckel; Männchen und Buckel waren nicht viel jünger, als der alte Würkert.

Sie seiften ein und schoren Beide flink und eifrig, plötzlich wurde die Thür der Barbierstube rasch und ungeschickt aufgerissen. Ein zerlumpter Bettler stand darin, hochroth in dem aufgedunsenen Gesichte, die Augen verschwimmend. Er blieb in der Thür stehen und suchte sich gerade zu halten.

„Eh, eh, Herr Würkert," sagte er, „ich bin nicht betrunken."

„Also nüchtern?" fragte dieser.

„Wie Sie sehen, — wie Sie sehen."

„So versuche einmal, mit geraden Schritten wieder aus dem Hause zu gehen."

„Aus dem Hause? Warum das?"

„Weil Du hier nicht rasirt wirst."

„Aber Sie hatten es mir ja versprochen."

„Wenn Du nüchtern bliebest."

„Ich bin wahrhaftig nüchtern. Ich habe nur mit einem Leierkastenmann ein wenig getrunken. Dem Kerl habe ich mein Lied beigebracht. Sie wissen, Herr Würkert, „Drei arme Musketiere und ein —" und so weiter. Na, Einer soll nachher noch sein Plaisir daran haben. Ein stolzer — aber ich verrathe vorher nichts!"

„Bursche, was schwätzest Du da?" unterbrach ihn der Angeredete.

„Ich? Ich erzählte nur von dem alten Leierkastenmann, und ich wollte Sie nur bitten, mich zu rasiren, Herr Würkert."

„Ich habe Dir nein gesagt."

„Es ist um das Wort Gottes, Herr Würkert. Mit dem Bart kann ich morgen nicht zur Kirche gehen."

„Rasire ihn, Lukas!" sagte der Herr Würkert zu dem Buckligen.

Der Bucklige rasirte den Bettler, der, wenn auch nicht recht gerade mehr stehen, doch so lange gerade sitzen konnte. Als ihm der Bart abgenommen war, und er mit einem „Danke schön, Herr Würkert" — statt der Bezahlung, die der vormalige Offizier von dem alten Musketier nicht nahm, von dem Bettler auch wohl nicht nehmen konnte, sich wieder entfernt hatte, erschien noch ein verspäteter Gast in der Barbierstube. Der Schulze Hartmann trat langsam, wie ein zerschlagener Mann herein.

„Ihr kommt spät, Hartmann," sagte zu ihm der Herr Würkert.

„Ja, Herr Würkert, Sie müssen mir ansehen, wo ich war."

Der alte kleine Barbier und der alte Bauer waren allein in der Stube. Die anderen Gäste waren fort.

„Ihr wäret auf der Parade?" fragte der Barbier.

„Ja. Ich mußte noch einmal den schrecklichen Menschen sehen, der mir mein ganzes Leben vergiftet hat. Herr Würkert, gibt es denn keine Gerechtigkeit mehr auf Erden?"

„Doch, doch, alter Hartmann. Aber an den Einen kommt sie später als an den Andern."

„Und sie wird auch noch an Jenen kommen?"

„Still, still, alter Mann; so etwas muß man nicht sagen; das muß man dem lieben Gott überlassen."

Der Bauer schwieg. Auch er wurde rasirt und bezahlte seinen Groschen, wie die Anderen, mit Ausnahme des Bettlers, ihn gezahlt hatten. Der Barbier, der ehemalige Offizier, nahm ihn von ihnen Allen, wie eben — jeder andere Barbier.

„Lukas," sagte der Herr Würkert dann zu seinem buckligen Gehilfen, „Du bleibst hier. Es können noch Kunden kommen. Ich habe einen nothwendigen Gang zu machen." — „Und einen schweren!" setzte er für sich hinzu, indem er seine Wohnung verließ.

Er ging durch die Straßen der Stadt zum Thore hinaus. Die Gegend, in der die Parade war, vermied er. Draußen schritt er auf die Anhöhe zu, auf der das freundliche Landhaus lag, an dessen Gartenmauer er am frühen Morgen entlang gegangen war. Er hatte die Höhe erreicht und stand vor dem freundlichen Hause.

Es war nicht groß, nicht reich, aber man sah überall Wohlhabenheit, Ordnung, Sauberkeit, und überall wohnte eine erquickende Ruhe, ein stiller Friede. So lag es da oben, mitten in einem großen, wohlgeordneten Garten, der sich nach allen Seiten die Anhöhe hinunterzog. Es lag so mit einer reizenden Aussicht über die Gärten und kleinen Häuser am Fuße des Hügels, über die lebendige Stadt hinter ihnen, in eine weite, fruchtbare Ebene, die jenseits der Stadt und rund umher sich ausdehnte.

Der kleine alte Mann ging in das Haus. Er ward dort erwartet. Ein alter Diener empfing ihn und führte ihn in ein Zimmer, in welchem sich eine Dame in Trauerkleidern befand. Sie war nicht mehr jung; die Mitte der Vierziger Jahre konnte sie zurückgelegt haben. Sie war fein und zart gebaut; so war auch ihr Gesicht, das Spuren großer, früherer Schönheit trug. Es war noch ein schönes Gesicht, in seiner Feinheit, in seiner zarten weißen Haut, in dem stillen Frieden und der milden Freundlichkeit, die darin wohnten. In dem Augenblicke war über die anmuthigen Züge eine schmerzliche, fast ängstliche Trauer ausgebreitet. Es war die Frau Ahlemann, von welcher der Rittmeister im Gefolge des Generals dem Herrn Würkert gesagt hatte, daß sie ihn zu sprechen wünsche. Der alte Mann war schweigend eingetreten.

„Bergmann hat Sie gesprochen?" fragte ihn die Frau.

„Im Vorbeireiten, gnädige Frau."

„Und Sie wissen von ihm Alles?"

„Alles!"

„Und ich habe Sie zu mir rufen lassen, um mit Ihnen zu überlegen. Meine Lage ist eine schreckliche."

„Ich begreife sie vollkommen und ich finde keinen Ausweg, ihr zu entgehen."

„Ich habe ihn schon gefunden. Ich muß fort von hier."

„Nein, nein, gnädige Frau! Sie haben hier Ruhe, Ihr Herz hat Herzen gefunden; Sie finden das Alles anderswo nicht wieder. Jetzt nicht mehr, in ihrer Lebensstellung nicht, in dem Alter nicht mehr, in dem Sie stehen. Hier ließ es der Zufall Sie finden. Aber gerade nur hier. Anderswo müßten Sie es suchen, und das dürfen Sie nicht."

Der alte Mann hatte mit plötzlichem Eifer gesprochen; die Frau blieb ruhig.

„Lassen Sie uns mit Ruhe überlegen, lieber Würkert. Sie haben Recht. Ich habe das Alles hier gefunden, und dafür danke ich dem Zufall, dem Glück. Ich werde es in keinem anderen Orte der Welt wiederfinden, ich darf es nirgends suchen. Allein die Herzen, die mich lieben, bleiben mir gewiß, und Ihr seid ja so brav — kann aber mein Herz noch eine einzige Stunde Ruhe und Frieden hier finden? Muß hier nicht immer das entsetzliche Bild jenes Mannes vor mir stehen, und muß ich nicht jede Minute fürchten, von ihm gesehen oder erkannt zu werden?"

„Und wenn er Sie erkennt, gnädige Frau?" rief lebhaft der alte Würkert.

„Er darf es nicht, Würkert."

„Sie haben ihn nicht zu fürchten!"

„Eben darum darf er nicht."

„Gut," sagte der alte Mann ruhiger, „so muß er fort."

„Auch das nicht, mein Freund. Er müßte, kaum angekommen, sofort auf seine Versetzung antragen. Ein solcher Antrag wäre sein Abschied. Er hat Feinde. Er hat, wie mir der Rittmeister sagte, nur durch vielfache Intriguen die Beförderung hierher erreicht. Sein Abschied wäre sein Unglück."

„Und was hat er verdient, gnädige Frau?"

„Wollen wir ihm Unglück wünschen, Würkert?"

„Aber die Strafe, die er verdient hat."

„Nein," sagte ruhig und klar die Frau.

Und der alte Würkert, der noch vor kaum einer halben Stunde zu dem Schulzen Hartmann in Beziehung auf denselben Mann, von dem sie jetzt sprachen, gesagt hatte, man müsse nicht einmal fragen, wann denn die Strafe komme, er beugte sich vor der edlen, klaren Ruhe der Frau.

„Ich war im Eifer, gnädige Frau, und im Eifer will der Mensch sich gar zu gern vermessen, Gott vorzugreifen. — Ueberlegen wir. Aber," — — der alte Mann wurde doch wieder warm — „ehe wir überlegen, ehe Sie einen Entschluß für die Zukunft fassen, werfen Sie doch einen Blick in die Vergangenheit zurück, vergegenwärtigen Sie sich, was Sie getragen, gelitten, geduldet haben, wer Sie sind, wer jener Mann ist. Er war von jeher eine rohe Natur. Er wußte sie eine Zeit lang zu verleugnen, um sich in Ihr Herz einzustehlen. Sie waren jung, schön, gehörten einem alten, vornehmen Hause an, galten für reich. Er wollte mit Ihnen glänzen, durch Sie Carrière machen, Reichthümer erwerben. Sie waren kaum sechzehn Jahre alt, unerfahren, glaubten durch Ihr mildes Herz seine Rohheit besiegt zu haben, wurden von Ihren Verwandten beredet, gaben ihm Ihre Hand. Sie hatten sich nicht blos der Rohheit vermählt, die nur zu bald wieder aus ihm hervorbrach, Sie waren die Gemalin der harten, boshaften Selbstsucht. Sie wurden die unglückliche, die elende Sklavin dieser Selbstsucht. Ihr Unglück machte ihn härter gegen Sie. Sie trugen und duldeten edel mit Ihrem edlen Herzen. Ihr Dulden machte ihn grausam. Er hatte sich über Ihr Vermögen getäuscht. — Da geschah jenes Verbrechen. Er heuchelte Ihnen wieder Liebe. Er lud Sie zu einer Reise ins Hochgebirge ein. Er stand mit Ihnen an dem tiefen Abgrund. Sie blickten in die unergründliche Tiefe, auf die Felsenzacken, die an allen Seiten emporstarrten. Während Sie noch hinunterblickten, fühlten Sie einen Stoß, — Sie stürzten, flogen hinunter. Sie hätten an den Felsen zerschellen, Ihr Körper hätte zermalmt, zerrissen unten in der Tiefe anlangen sollen. Ein Wunder rettete Sie. Sie erreichten die Tiefe des Abgrundes unversehrt, nur betäubt. Sie erwachten aus Ihrer Betäubung. Nun war ihnen Alles klar, auch Ihre Zukunft. Ein Zufall ließ Sie den Ausweg aus der Schlucht finden. Sie kamen an eine alte Hütte, in der ein alter Mann einsam wohnte. Er nahm Sie auf. Sie theilten sich ihm mit und baten ihn, mit Ihnen zu fliehen, bei Ihnen zu bleiben. Er willigte ein. Sie waren mit ihm spurlos verschwunden. Ihr Gemal ließ trostlos nach Ihrem Körper suchen. Man fand ihn nicht. Er mußte in eine jener tiefen, engen Felsenspalten der Schlucht gefallen sein, in die nicht Fuß, nicht Hand, nicht Auge des Menschen dringen konnten. Sie kamen als Frau Ahlemann mit dem treuen, verschwiegenen alten Josef hier an. Hier fanden Sie mich, oder vielmehr ich fand Sie. Ich war der einzige Mensch, den Sie kannten, der Sie erkannte. — Doch später kam auch der brave Rittmeister Bergmann. Ich realisirte Ihr Vermögen durch Dokumente, denen ein früheres Datum gegeben wurde. Ihr braves Herz wollte sich zu dem frommen Betruge, der Ihnen nur Ihr Recht verschaffte, lange nicht entschießen. Ihr Vermögen reichte aus zu Ihrer sorgenfreien Existenz. Sie blieben todt, hinten in der Schlucht, in den Felsenspalten des Hochgebirges. Der General — er hatte sich bündige Zeugnisse über Ihren Tod ausstellen lassen — heirathete wieder, die stolze, verblühte Tochter des reichen Bankiers in der Residenz, der in früheren Jahren Goldschmied gewesen war. Gestern kam er mit seiner Gemalin hier an."

„Und ich bleibe todt," sagte entschieden die Frau, als der alte Würkert geendigt hatte.

„Auch für ihn, gnädige Frau?"

„Ja, auch für ihn."

„Gnädige Frau, Sie wollten mit mir überlegen!"

„Ich habe überlegt, während Sie sprachen. Ich war vorher nicht mit mir einig. Auch der Rittmeister konnte mir nicht rathen; wir hatten nur wenige Worte mit einander sprechen können. Da führen Sie mit so klaren Worten mir jetzt die Vergangenheit vor — ich bin klar über meine Zukunft geworden. Ich darf nicht wieder aufleben, nicht für die Welt: sie würde nach all den Jahren, die ich todt war, in meinem Wiedererscheinen den gemeinen Neid, die verächtlichste Mißgunst und Eifersucht sehen, nicht für ihn: er hätte ein Recht, in meinem Benehmen nur boshafte Rache zu finden."

„Und er soll ungestört die Früchte seiner Schlechtigkeiten, seiner Verbrechen fortgenießen?" fragte der alte Mann.

„Mag er's, so lange ein höherer Wille es ihm gestattet."

„O, Sie sind eine sehr edle Frau!" sagte der alte Würkert, indem er sich eine Thräne aus dem Auge wischte. „So stellen wir denn sein Schicksal und seine Strafe allein jenem höheren, ewigen, allgerechten Willen anheim. Er wird ihn früh genug herausfordern. Und nun überlegen wir das Weitere," fuhr er dann fort. „Sollen Sie auch ferner todt für ihn sein, so dürfen Sie nicht länger hier bleiben. Der Ort ist zu klein, die Verhältnisse sind zu eng, als daß er Sie nicht einmal sehen müßte."

„Es ist mir sehr schmerzlich," sagte die Frau, „daß ich von hier scheiden muß."

„Und wohin wollen Sie sich wenden?"

„Ich habe darüber nachgedacht. Ich gehe vorläufig auf fünf oder sechs Wochen in ein Bad. Unterdeß ist Fritzen's Dienstjahr zu Ende. Bis dahin muß auch ein anderes Ereigniß eingetreten sein, das von vielen Leiden erlöst. Sie sagen selbst, der alte Braun könne nicht lange mehr leben. Fritz und Gertrud können dann heirathen. Ich ziehe zu ihnen auf Fritzen's Gut. Ich finde in ihnen und ihren Kindern ein neues Glück."

Auch der alte Würkert hielt unter den obwaltenden Verhältnissen diesen Plan für den besten und verabschiedete sich mit herzlichem Handschlage.

(Fortsetzung folgt.)

ESTABLISHED..........1865
The Scranton Wochenblatt
Wochenblatt Publishing Co., limited,
Publishers.
It is published every Thursday, $2 p year

ADVERTISEMENTS: 1 inch, $2.00 first insertion, each subsequent insertion $1.00 per inch; one inch one year $8, over 2 inches, $5. Larger advertisments in proportion.
Being an old established paper, and circulating all over the county and especialy in the city, it can not be surpassed as an advertising medium.

JOB PRINTING
of every discription done after short notice

Hotels und Restaurationen.

Appert u. Schwarzkopf,
Ecke Penn Ave. und Linden Str.,
Groß- und Klein-Händler
in allen Sorten importirten und einheimischen
Weinen und Liquoren,

Bernhard Leuthner's
Pine Brook Restauration,
828 Penn Avenue,
Wer jederzeit ein frisches Glas Bier haben will, der kann es im Sommer oder Winter hier erhalten. Versucht und überzeugt Euch.

Rudolph Blöser
Lackawanna County Haus,
117 Penn Avenue.
Niederlage
von
E. Robinson's Flaschen-Bier
Dieses so ausgezeichnetes Bier wird auf Flaschen gezogen und auf Bestellungen für Familien und öffentlichen Gebrauch abgeliefert.
Rudolph Blöser.

H. G. Diller's
Hotel, Restauration und Concert-Halle,
Center Straße.
Jeden Morgen extra feiner Lunch. Nachmittags und Abends
Concert!
Die feinsten Speisen und Getränke.
H. G. Diller.

Henry Blatter,
Händler und Fabrikant von
Feinen Cigarren
und Händler von
Rauch-, Kau- und Schnupftabak, Pfeifen Cigarrenspitzen &c.
305 Lackawanna Avenue.
Verbunden mit dem Etablissement ist
Eine feine Restauration
versehen mit den besten Erfrischungen aller Sorten, und einer
Großen Schieß-Gallerie.

Chas. Tropp's
Lackawanna Haus
und
Eis Cream Parlor,
211 Lackawanna Avenue.
Die beste Hotel-Akkomodation.
Gesellschaften werden für Pic-Nic Excursionen &c. mit dem besten Eis Cream versorgt.
An die Bar sind die feinsten Getränke aller Art, kalte Speisen, Cigarren &c. zu finden.

Joseph Grießer's
Restauration und Wirthschaft
Scranton Flats, Washington Str.
Alle Freunde und Bekannte wie das ganze Publikum sind eingeladen. Ich werde mich bemühen, nur die besten Erfrischungen zu haben.

Andreas Schön's Hotel,
Jackson Straße, Hyde Park.
Da ich mein altes Geschäft wieder eröffne habe, so lade ich alle meine Freunde und das Publikum ein, mich zu besuchen. Die besten Getränke, Cigarren und freier Lunch immer an Hand.

Andreas Ruf's Hotel,
124 Penn Avenue.
Der Unterzeichnete empfehlt sein Restaurant- und Hotel allen Bürgern Scranton's und der umliegenden Orte sowie dem reisenden Publikum auf's Angelegendlichste.
Reguläre Boarders finden eine gute Heimath bei billigen Preisen.
Achtungsvoll,
21 Andreas Ruf.

Maj. John Horn's
Restauration,
Ecke Penn und Lackawanna Ave.
Ich ersuche meine Freunde recht oft, bei mir vorzusprechen.

Wein u. Lagerbier Salon
von
Wm. Hensel,
207 Penn Avenue.

Simon Schön's
Hotel und Restauration,
und
Concerthalle.
Jackson, nahe Mainstraße, Hyde Park.
Freie Stallung für Pferde. Bei dem Hotel ist eine öffentliche Heu-Wage. Ferner habe ich noch mein
Sattler Geschäft,
wo die besten Pferdegeschirre und andere in dies Fach einschlagende Artikel zu den niedrigsten Preisen verkauft werden.
Reparaturarbeiten werden prompt und gewissenhaft angefertigt.
Simon Schön.

Philipp Weichel,
Händler in
Liquören, Rheinweinen, französ. Rothweinen,
220 Penn Avenue.

L. Robinson's Hotel,
Cedar Straße, 11. Ward.
Ist dem deutschen Publikum bestens wegen seiner außerordentlichen reinen Getränken und kalten und warmen Speisen bestens empfohlen.

M. Zeidler's
Bäckerei und Restauration,
Franklin Av., Ecke Centerstr.
Frisches Backwerk aller Art jeden Tag und Erfrischungen der besten und aller Artensters vorräthig.

GEORGE KINBACK's
Restauration,
Wyoming Avenue, Scranton, Pa.
(Kaiser's Gebäude.)
Mann kann versichert sein, nur die besten Getränke und gute warme und kalte Speisen zu jeder Zeit zu erhalten. Cigarren werden nur gut gehalten.
Austern zu allen Arten zubereitet immer an Hand.
Geo. Kinback.

PHIL. SCHNELL,
Keystone Hotel,
an der Hyde Park Seite von Lackawanna Ave.
Das beste Robinson'sche Bier und andere Getränke, und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.
Philip Schnell.